

ander laufen. Ein systematischer Aufbau der Arbeit und eine klare Trennung von Geschichtsdarstellung und Theologie/ Frömmigkeit hätte der Arbeit gut getan.

Am Ende bleibt ein ambivalenter Eindruck: Die unglaubliche Detailkenntnis des Autors besticht den Leser. Wohl kaum ein anderer dürfte einen solchen Überblick zum Thema haben, wie der Verfasser. Andererseits wirkt die Faktenfülle erschlagend, unsystematisch, teilweise gar fragmentarisch und tendenziös. Außerdem werden einige Zusammenhänge recht vorschnell behauptet und nicht belegt. Trotzdem wird man an Voigts Gesamtdarstellung in Zukunft nicht vorbei kommen.

Stephan Holthaus

Peter Walter, Martin H. Jung (Hg.): *Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts. Konfessionelles Zeitalter – Pietismus – Aufklärung*, Darmstadt: WBG, 2003, geb., 275 S., € 29,90

Einem neueren Trend folgend widmet der vorliegende Band sich einer konfessionsübergreifenden Auswahl exemplarischer Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts. Katholische und protestantische Forscher, überwiegend mit universitärem Lehrauftrag, haben zu diesem Zweck zwölf Kurzbiographien von theologisch einflussreichen Personen zusammengestellt, die jeweils als typische Vertreter des Konfessionalismus, des Pietismus und der Aufklärung präsentiert werden. Auffällig dabei ist die Konzentration der Herausgeber auf akademische Lehrer und kirchliche Würdenträger. Mehr oder weniger bewusst werden prägende Personen der Frömmigkeitsgeschichte weitgehend übergangen (vgl. S. 125f.140). In einem knappen Vorwort (S. 7) erläutern die Herausgeber ihre Probleme bei der angemessenen Auswahl der Biographien, die einen repräsentativen Querschnitt durch zwei Jahrhunderte europäischer Kirchengeschichte liefern sollen.

In ihrer Einleitung (S. 9–34) heben Peter Walter und Martin H. Jung die parallelen, spirituellen und theologischen Entwicklungen in der katholischen und den protestantischen Kirchen jener Zeit hervor (S. 9). Die Unzahl der erwähnten Personen und Werke tragen nicht unbedingt zur Übersichtlichkeit des einleitenden Kapitels bei. Gelegentlich besteht sogar die Gefahr, dass durch die große Zahl von biographischen Querverweisen der rote Faden der dargestellten theologischen Entwicklung unkenntlich zu werden droht (S. 12f). Der Pietismus scheint für die Autoren des Übersichtsartikels ein ungeliebtes Stiefkind zu sein. Von den 26 Seiten ihres Artikels widmen sie dieser kirchengeschichtlichen Epoche lediglich anderthalb Seiten (S. 24f). Die dem Pietismus artverwandten Mennoniten und Baptisten finden gar keine Erwähnung. Dass diese selbst in Zeiten der Aufklärung noch keinesfalls von religiöser Toleranz profitieren konnten, bleibt folglich auch unerwähnt (S. 23). Die wesentlich vom Pietismus ausgehenden Impulse

für Mission und Ökumene werden im Übersichtsartikel ebenfalls übergangen. Immerhin finden der englische Puritanismus, Deismus und Methodismus sowie die amerikanische Erweckungsbewegung zumindest Erwähnung (S. 25ff), wenn sie auch in der Auswahl der Kurzbiographien im Wesentlichen übergangen werden. In einem letzten Abschnitt widmen die Autoren sich der Rezeption der philosophischen Aufklärung in beiden Konfessionen (S. 27–33). Dabei besprechen sie insbesondere die Entwicklungen in der deutschsprachigen Theologie, die sich in enger Anlehnung an die philosophischen Entwürfe von Leibniz, Wolff und Lessing entwickelten (S. 28f). Bei der Darstellung der katholischen Theologie in der Aufklärung (S. 30ff) konzentrieren sie sich auf kirchenpolitische Entwicklungen, die Machtkämpfe zwischen Bischöfen und Papst sowie Papst und Landesfürsten, das sich ausbildende Staatskirchentum und die Säkularisation.

Zu bedauern ist das weitgehende Fehlen der gerade in einem Überblicksartikel zu erwartenden Hintergrundinformationen aus Wirtschafts-, Wissenschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte, die dem Leser helfen könnten, die dargestellten theologischen Entwicklungen besser vor dem Hintergrund ihrer Zeit verstehen zu können. Dieses Defizit bezieht sich auch auf fast alle in diesem Sammelband vereinten Kurzbiographien. Häufig erscheinen Leben und Lehre der besprochenen Person zwar in einem theologischen Rahmen, schweben darüber hinaus aber in einem geradezu geschichtslosen Raum.

Bei der Zusammenstellung des angefügten Literaturverzeichnisses werden sich einige interessierte Leser wundern, dass Standardwerke wie das von Hubert Jedin herausgegebene Handbuch der Kirchengeschichte nicht erwähnt oder aus der Geschichte des Christentums zwar der neunte Band „Das Zeitalter der Vernunft“, nicht aber der ebenfalls relevante zehnte Band „Aufklärung, Revolution, Restauration“ angeführt werden.

Roberto Bellarminos (1542–1621) Lebenslauf wird von Thomas Dietrich unter der Überschrift „Zwischen Tradition und Neuanfang“ dargeboten (S. 35–53). In leicht verständlichem, zuweilen geradezu erbaulichem Stil bespricht er den Werdegang und die zwiespältige Persönlichkeit des Jesuitenkardinals, der einerseits einen ehrlichen und für seine Zeit ungewöhnlich sachlichen Dialog mit den Theologen der Reformation sucht (S. 40.43), andererseits sich aber theologisch verbiegt, um die real existierende katholische Kirche zu rechtfertigen (S. 38.46f.51). Abgesehen von seiner kritischen Auseinandersetzung mit reformatorischer Theologie beschäftigte Bellarmino sich hauptsächlich mit der Bedeutung der katholischen Kirche, die er als Garanten des biblischen Kanons versteht (S. 41f), die für ihn unfehlbar und Hypostase Christi ist (S. 44f). Trotz einer gewissen Begeisterung für Bellarmino weist der Autor auch auf dessen persönliche und theologische Schwachpunkte hin (S. 40.43.51).

Johann Anselm Steiger sieht in Johann Gerhard (1582–1637) einen „Kirchenvater der lutherischen Orthodoxie“ (S. 54–69). Untermauert wird dieser Anspruch in dem vorliegenden Artikel allerdings kaum. Statt einen gesamten Le-

bensüberblick zu versuchen, konzentriert sich Steiger auf die Darstellung einiger weniger Aspekte der Theologie Gerhards, die er biographisch zu unterstreichen sucht. Zuerst zeigt er den für Gerhard wichtigen Bezug zwischen Leiden (auch Anfechtung und Zweifel) und Glauben (S. 54–57), wodurch die Funktion Gottes als Seelsorger hervortritt. Außergewöhnlich intensiv widmet Steiger sich der judenfreundlichen Gesinnung Gerhards, die sich in partieller Zusammenarbeit mit Rabbinern (S. 59ff) und einer ausgewogenen Auslegung der Passionsgeschichte niedergeschlagen haben soll (S. 64ff). Darüber hinaus betont er die besondere Bedeutung des Kreuzes für Gerhards Hermeneutik und Soteriologie (S. 62ff). Hinweise auf allgemeine auch Laien zugängliche biographische Literatur zu Gerhard fehlen weitgehend.

Seinen Aufsatz über Cornelius Jansenius (1585–1638) versieht Leonhard Hell mit dem Titel „Konservativer Augustinismus zwischen den Fronten“ (S. 70–87). Die genannten Fronten, zwischen denen Jansenius wirkt, sind nach Hell der Protestantismus und der Jesuitenorden, vor dessen Angriffen Jansenius sich immer wieder zu rechtfertigen hatte. Relativ ausführlich erläutert Hell Jansenius' Herkunft aus der katholischen Diaspora Hollands, sein Studium in Utrecht und Löwen sowie seine Prägung durch Thomas und Augustinus (S. 70–73). Obwohl sich Hell der Unzulänglichkeit seines Vorhabens bewusst ist, versucht er die in Jansenius' „Augustinus“ entwickelte Gnadenlehre auf den Punkt zu bringen. Demnach verfügt der Mensch zwar über einen freien Willen, dieser wird aber von Gottes Vorhersehung geleitet, so dass er, von der Gnade Gottes ergriffen, Gott nicht mehr zurückweisen kann (S. 84f). Zwar spricht es für die Gelehrsamkeit des Autors, wenn er ausschließlich niederländische, französische, englische und italienische Literaturhinweise anfügt, für den durchschnittlichen Leser werden sie allerdings nur von begrenztem Nutzwert sein.

In William Perkins (1558–1602) sieht Martin Sallmann einen „Puritaner zwischen Calvinismus und Pietismus“ (S. 88–105). Gut verständlich und ausführlich an Perkins' Werken belegt widmet sich Sallmann insbesondere der Prädestinationslehre (S. 89–95), der Vermittlung von Lehre und Leben in der Predigt (S. 95f) und der Bedeutung des Todes für den Christen (S. 98–101). Perkins' Prädestinationslehre definiert Sallmann in Anlehnung an Beza und in Ablehnung des Arminianismus (S. 90f). In Perkins Betonung der Wiedergeburt, einer „mystischen Vereinigung“ mit Christus und einem vorbildlichen Lebenswandel, sieht Sallmann ein Vorspiel des Pietismus (S. 102f). Er nennt zwar auch deutschsprachige Literatur, die jedoch ausnahmslos 30 Jahre und älter ist.

Martin Friedrich stellt den „Vater des Pietismus“ Philipp Jakob Spener (1635–1705) vor (S. 106–122). Angesichts zahlreicher in den vergangenen Jahren erschienener Veröffentlichungen zum Leben Speners hat Friedrich wenig Originelles zu bieten, informiert aber solide und durch entsprechende Quellen belegt. Hinweise auf neuere Diskussionen, die Ursprünge des Pietismus eher im Umfeld Speners sehen, finden sich nur am Rande. Spener wird vorgestellt als Theologe

in orthodoxer Tradition (S. 120f), der sich in persönlichen Kontakten und insbesondere durch sein Hauptwerk *Pia Desideria* für eine Reform der Kirche stark gemacht hat (S. 114ff). Dazu erstrebt Spener die Vermehrung seelsorglich orientierter Predigten, eine praxisorientierte Theologenausbildung, die Betonung des Pfarrers als geistliches Vorbild und das Bewusstsein des anbrechenden Reiches Gottes. Auch Neuerungen Speners, wie die verstärkte Einbeziehung der Laien (S. 107f) sowie die Betonung von Wiedergeburt und Heiligung (S. 110–114) kommen bei Friedrich zur Sprache.

Leben und Theologie Johanna Eleonora Petersens werden in dem Aufsatz „Weibliche Laitheologie im radikalen Pietismus“ von Martin H. Jung beschrieben (S. 123–143). Die Lebensdaten der einzigen in diesem Band porträtierten Frau werden rasant auf einer halben Seite zusammengefasst (S. 123). Schwerpunktmäßig beschäftigt sich Jung mit den Werken Petersens. In diesem Zusammenhang hebt er den oft mystischen und visionären Ursprung ihrer Theologie hervor (S. 124–127). In elf Punkten fasst Jung präzise die Kernaussagen von Petersens Theologie zusammen. Die wichtigsten lauten: – Neben einer historischen und wörtlichen Interpretation tritt Petersen für einen mystischen und prophetischen Schriftsinn ein (S. 126f). – Durch Visionen angeregt lässt sie sich auf konkrete Endzeitspekulationen ein (S. 127f). – Sie rechnete mit einem bald anbrechenden Tausendjährigen Reich (S. 128f). – Letztlich würden alle Menschen mit Gott in der Herrlichkeit vereint (S. 134ff). – Gottes universelle Heilsgeschichte entspräche seinem individuellen Handeln (Mikrokosmos / Makrokosmos) (S. 136f). – Sophia sei der weibliche Teil Gottes (S. 137f). Angesichts zahlreicher Sonderlehren erscheint Jungs Vorschlag, Petersen als Theologin des Pietismus zu bezeichnen, nicht ganz überzeugend. Etwas verwundert der fehlende Verweis auf die biographischen Angaben zu Petersen in der „Geschichte des Pietismus“ von Martin Brecht und von E. A. Schering in den „Gestalten der Kirchengeschichte“.

Die folgende Kurzbiographie von Peter Walter mit dem Titel „Standortsicherung aus dem Geist der Tradition“ widmet sich Jacques-Benigne Bossuet (1627–1704) (S. 144–165). In besonderer Weise hebt Walter die kirchenpolitischen Aktivitäten Bossuets hervor, hinter denen seine akademischen und seelsorglichen Leistungen zurückstehen. Die Darstellung der in dieser Zeit entstandenen Welt- und Heilsgeschichte Bossuets gelingt Walter nicht ohne eine gewisse Konfusion beim Leser auszulösen (S. 148). Walter bemüht sich, Bossuet als „vorkritischen“ Theologen einzuordnen, der einer Bibelkritik Spinozas und Simons das Bekenntnis zum göttlichen Ursprung der Bibel gegenüberstellt (S. 150f). Politisch engagierte sich Bossuet für einen frühen Gallikanismus, die Unabhängigkeit des französischen Herrschers und der französischen Kirche von Rom. In seiner literarischen Auseinandersetzung mit dem Protestantismus attestiert Walter ihm einen sachlichen Stil und „eine stupende historische Gelehrsamkeit“ (S. 154.156.158). Spürbare Spätwirkungen hatte Bossuets langjähriger Kampf gegen die Mystik

des Quietismus, der sich insbesondere gegen seinen ehemaligen Schüler und Freund Fenelon richtete. Schade, dass Walter seinen informativen Aufsatz ohne einen einzigen deutschsprachigen Literaturhinweis abschließt.

Otto Weiss sieht in Alfonso Maria de Liguori (1696–1787) einen „Theologen um der Seelsorge willen“ (S. 166–180). Weiss will für den seiner Meinung nach häufig als Moralisten verkannten Theologen werben und dessen Leistungen vor dem Hintergrund seiner Zeit und kultureller Prägung verständlich machen. Er sieht in Liguori vor allem den ursprünglichen Juristen und späteren gemeindlichen Praktiker (S. 167), der sich vornehmlich der einfachen neapolitanischen Bevölkerung annimmt (S. 171ff). Während seines Studiums neigte er zur „jansenistischen Strenge“, wurde aber durch die Erfahrungen der volksmissionarischen Praxis zu einem toleranten Situationsethiker (S. 169f.175). Liguori wird zum Gründer der Kongregation der Redemptoristen, die sich dem Dienst der untersten sozialen Schichten widmen sollte. Entsprechend seinem moralischen System, dem Äquiprobabilismus, stehen Gewissen, Barmherzigkeit und menschliche Freiheit über Gesetz und Strenge (S. 174–177). Wer mit gutem Gewissen eine irrtümliche Entscheidung treffe, handle sogar „verdienstlich“ (S. 176). Das Sterben Christi am Kreuz sei für Liguori keine Tat der Wiedergutmachung von Sünde, sondern ein Zeichen, „dass Gott aus Liebe verrückt... geworden sein muss“ (S. 178).

Benedikt Stattler (1728–1797) wird von Karlheinz Ruhstorfer unter dem Titel „Theologie als System der Vernunft“ porträtiert (S. 181–203). Der Jesuit Stattler setzte sich als Professor in Solothurn, Innsbruck und Ingolstadt kritisch mit Illuminaten, Theisten und vor allem mit Kants Kritik der reinen Vernunft auseinander. Stammväter Stattlerscher Erkenntnistheorie sind Descartes, Leibniz und Wolff. Um geistliche „Wahrheiten zu denken, bedarf es der Zustimmung des Glaubens“, der sich wiederum auf glaubwürdige Autoritäten stützt (S. 188f). Stattlers Apologetik richtet sich gegen Theisten, antichristliche Philosophen, Juden und Muslime, denen er mit Hinweis auf die biblische Offenbarung, auf Prophetie, Wunder und die für ihn offensichtliche ethische Überlegenheit der Christen sowie die Organisation der katholischen Kirche die Wahrheit des christlichen Glaubens vor Augen führen wollte (S. 190–195). Ruhstorfer stellt immer wieder Bezug zu anderen religiösen Deutungssystemen der Zeit her, wodurch die Besonderheiten Stattlerschen Denkens besser erkennbar werden. Sein erkenntnistheoretischer Diskurs steht in der Gefahr, den Rahmen einer Kurzbiographie zu sprengen (S. 185ff). Schade, dass der Autor ausschließlich auf ältere Fachliteratur verweist.

„Provokativer Aufklärer und philanthropischer Pädagoge“ überschreibt Thomas K. Kuhn seinen durchaus gelungenen Aufsatz über Carl Friedrich Bahrds (1740–1792) (S. 204–225). Abgesehen von den verständlich gehaltenen Erläuterungen zu theologischen Schwerpunkten Bahrds versteht Kuhn es, ein facettenreiches Bild dieses Theologen zu entwerfen. Macht er den Leser zu Beginn durch

Hinweise auf Bahrds mutmaßlich unmoralisches Leben neugierig, müssen konkrete Angaben zu dieser Frage vergeblich gesucht werden. Desto pointierter stellt er den radikalen theologischen Wandel Bahrds vom erbauungskritischen Orthodoxen (S. 206f) zum provokativen Volksaufklärer (S. 215ff) dar. Steht Bahrdt zuerst für den Vorrang der Offenbarung vor der Vernunft, für Verbalinspiration, Erbsünde und Höllenstrafe, entwickelt er in seiner umstrittenen Dogmatik eine tolerante Theologie, in der er die Verbalinspiration kritisiert, die Rolle des Verstandes hervorhebt und eine Vereinigung der Konfessionen erstrebt (S. 208ff). Während seiner Halleschen Zeit spezifiziert Bahrdt seine rationalistische Bibelinterpretation: Der Gedanke eines stellvertretenden Todes Jesu sei abzulehnen, Religion solle der Hebung des Lebenswandels dienen, Christus erstrebe eine Befreiung der Menschen aus Unwissenheit und Aberglauben, hin zu einer Religion der Vernunft, der Gemeinnützigkeit und Glückseligkeit (S. 218ff.223). Aufschlussreich sind die von Kuhn erwähnten Parallelen zwischen Bahrds Behauptung, Jesus habe eine Geheimgesellschaft gleich dem Illuminatenorden ins Leben gerufen, und den Spekulationen heutiger Esoteriker und Verschwörungstheoretiker (S. 219).

Albrecht Beutel legt unter der Überschrift „Populartheologie und Kirchenreform im Zeitalter der Aufklärung“ ein Lebensbild von Johann Joachim Spalding (1714–1804) vor (S. 226–243). Überraschend deutlich zeigt Beutel Spaldings Verbindung aufklärerischer Theologie mit Elementen klassischer Gottesbeziehung und fast pietistischer Frömmigkeit. Er hält es für ein Missverständnis, Spaldings Theologie lediglich auf einen flachen Moralismus zu reduzieren (S. 240). In der „Nutzbarkeit des Predigtamtes“ hebt Spalding die politisch-moralische Funktion der Predigt hervor. Gleichzeitig dürfe der Prediger nicht vergessen, „seine Zuhörer... zu Freunden Gottes und zu Erben des Himmels zu machen“ (S. 234f.240f). Wer den Menschen zu Gott führt, weckt sein Gewissen und dient damit der Sache der öffentlichen Moral. So liegt für Beutel Spaldings Bedeutung weniger in seinen akademischen Leistungen als vielmehr in der Popularisierung aufklärerischer Theologie und deren Vermittlung in traditionelle Kirchlichkeit. Mancher Leser wird in dieser Darstellung Spaldings vergeblich nach kritischen Tönen suchen. Beutels Literaturangaben beziehen sich vor allem auf Spezialaufsätze zu Einzelfragen der Theologie Spaldings.

Abgeschlossen wird der Sammelband durch die Kurzbiographie Johann Michael Sailers (1751–1832), die von Bertram Meier unter dem Titel „Theologe und Seelsorger zwischen Aufklärung und Romantik“ präsentiert wird (S. 244–261). Auch wenn die Lebenszeit Sailers nicht mehr ganz in den zeitlichen Rahmen der besprochenen Epoche passt, steht er durchaus in inhaltlicher Beziehung zu den übrigen hier vorgestellten Theologen. Große Erwartungen weckt Meier, wenn er den Regensburger Bischof als „Heiligen jener Zeitenwende“ vorstellt (S. 245). Beeinflusst von innerlicher Frömmigkeit wird Sailer durch seine Übersetzung der „Imitatio Christi“ und seine Berührung mit der Allgäuer Erwe-

ckungsbewegung. Den Radikalreformen stellt Sailer ein „positives“, das heißt offenbarungsgläubiges Christentum gegenüber (S. 249). Sailer fordert, entgegen der zeitgenössischen Mode, nicht nur Moral zu predigen, da diese ohne Mysterium kraftlos sei. „Unsere Zeit will ohne Gott weise und glücklich seyn; das ist die erste Thorheit“ (S. 252). Christsein wollte Sailer weniger über die konfessionelle Zugehörigkeit und mehr über das Leben und die „Ergriffenheit von Christus“ definieren (S. 258). Meiers abschließende Würdigung ist insofern irritierend, als sie nicht würdigt, sondern Sailer seinen theologischen Widersachern gegenüberstellt (S. 259).

Erhöht wird der Nutzwert des Bandes durch ausführliche Namen- und Sachregister (S. 265–273), die es dem Leser ermöglichen, unabhängig von den Einzelbiographien der regionalen religiösen Entwicklung jener Zeit nachzuspüren oder die Verbindungen der vorgestellten Theologen untereinander und zu anderen Persönlichkeiten der Zeit zu erschließen.

Die einzelnen Artikel lassen eine gewisse Unsicherheit bezüglich des angesprochenen Leserkreises erkennen. Erleichtern einerseits eine flüssige Sprache, der weitgehende Verzicht auf historische Belege und theologische Fachtermini dem interessierten Laien das Lesen, ergehen sich andere Autoren in theologischen Fachdiskussionen, unterschiedlichen historischen Interpretationen und der Erwähnung zahlreicher literarischer und persönlicher Bezüge der besprochenen Theologen, die für den Fachmann von Interesse, für wenig theologisch vorgebildete Leser jedoch schwer verdaulich werden dürften (S. 66.185ff). In ihrem Umgang mit fremdsprachigen Zitaten und Fachbegriffen ist bei den Autoren der einzelnen Beiträge ein durchaus unterschiedliches Vorgehen zu beobachten. Einerseits werden grundlegende theologische Begriffe wie Patristik und Orthodoxie bewusst erklärt (S. 13.18.20), wodurch einem fachfremden Leser die Lektüre erheblich erleichtert wird. Überraschend wird der Leser sogar darauf aufmerksam gemacht, dass der orthodoxe Theologe Johann Gerhard nicht mit dem Liederdichter Paul Gerhardt identisch sei (S. 20). Andererseits werden weit weniger bekannte lateinische Formulierungen und theologische Streitfragen, die selbst dem gewöhnlichen Theologiestudenten kaum geläufig sein dürften, ohne weitere Erläuterungen in den Text eingeflochten (S. 36f.54f).

Ein ähnlicher Zwiespalt ist in den verschiedenen Literaturverzeichnissen zu entdecken, die jeder Kurzbiographie angefügt wurden. Die Übersicht der zumeist schon im Text besprochenen Veröffentlichungen der vorgestellten Person hilft dem Leser, deren literarisches Schaffen zu würdigen. Das System, nach dem dann ausgewählte Sekundärliteratur vorgestellt wird, bleibt gelegentlich jedoch rätselhaft. Verweist ein Autor fast ausschließlich auf fremdsprachige Literatur, die den meisten Lesern unzugänglich bleiben wird (S. 179f.243), gibt der andere fast nur ältere theologische Werke an (S. 203), wieder ein anderer verweist überwiegend auf einzelne Aufsätze aus neueren theologischen Zeitschriften (S. 69). Uneinheitlich ist auch der Umgang mit den zitierten Originalwerken, die

manchmal übersetzt, manchmal auch nur in der jeweiligen Ausgangssprache angegeben werden (S. 12f.78). Viel Wert wird im Allgemeinen auf die korrekte Angabe der Ersterscheinungen, der verschiedenen Auflagen, Reprints und Übersetzungen gelegt, die gemessen an der Kürze des Lebensbildes für viele Leser von untergeordnetem Interesse sein dürfte (S. 20.37f). Auch hier scheint sich eine gewisse Unklarheit bezüglich des angesprochenen Zielpublikums niedergeschlagen zu haben, so dass die Angaben sowohl für Laien als auch für den Fachmann nur unzureichenden Nutzen erbringen. Was über die Köpfe der Einen hinweggeht, ist für die Anderen zu allgemein. Manche Darstellungen geraten, in der Absicht möglichst viele Daten zu vereinen, stellenweise in die Gefahr, zu kommentierten Werkverzeichnissen zu mutieren. Gemessen am zur Verfügung stehenden Platz nehmen Angaben über Titel, Auflagen und Umstände der Erscheinung einen überproportionalen Raum ein. Das erscheint insbesondere dann problematisch, wenn diese Werke in der Folge inhaltlich kaum besprochen werden.

Für das Fachpublikum ist dieser Band insbesondere aufgrund seines überkonfessionellen Ansatzes und seiner aufeinander bezogenen Zusammenschau der Kurzbiographien interessant. Die zumeist recht knappen und zuweilen eher verkürzten Darstellungen stellen wohl kaum ein neues theologiegeschichtliches Standardwerk dar. Nichtsdestotrotz eignet es sich gut für Theologiestudenten beider Konfessionen, um einen ersten Einblick in die umrissene Epoche zu bekommen. Auch für interessierte Laien bietet der Band, abgesehen von Mängeln in den Literaturangaben und zum Teil schwer zugänglicher Fachsprache, einen kompetenten Einblick in das theologische Denken des 17. und 18. Jahrhunderts. Für weniger kirchengeschichtlich interessierte Leser könnte dieser Band aufgrund seiner immer wiederkehrenden Bezüge zu gegenwärtig diskutierten Fragen in Theologie und Gesellschaft durchaus auch von Interesse sein.

Michael Kotsch

Weitere Literatur:

*Veronika Albrecht-Birkner: *Francke in Glaucha. Kehrseiten eines Klischees (1692–1704)*, Hallesche Forschungen 15, Tübingen: Niemeyer, 2004, kt., 160 S., € 26,-

Johann Albrecht Bengel: *Denksprüche. Ein Lesebuch*, hg. von Heino Gaese, Tübingen: Francke, 2004, geb., 171 S., € 25,-

Marlon Ronald Fluck: *Basler Missionare in Brasilien. Auswanderung, Erweckung und Kirchenwerdung im 19. Jahrhundert*, Bern: Peter Lang, 2004

Paul Gerhardt: *Wach auf, mein Herz und singe. Vollständige Ausgabe seiner Lieder und Gedichte*, Wuppertal: R. Brockhaus, 2004, geb., 432 S., € 16,90

Hermann Heinrich Grafe: *Lebenszeichen. Die Tagebücher H. H. Grafes in Auszügen*, Wuppertal: R. Brockhaus, 2004, geb., 208 S., € 14,90

- Frank Hartmann: *Johann Heinrich Horb (1645–1695). Leben und Werk bis zum Beginn der Hamburger pietistischen Streitigkeiten 1693*, Hallesche Forschungen 12, Tübingen: Niemeyer, 2004, kt., 389 S., € 58,–
- Wolfgang E. Heinrichs: *Das Judenbild im Protestantismus des Deutschen Kaiserreichs. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des deutschen Bürgertums in der Krise der Moderne*, TVG, Gießen: Brunnen, 2004, 864 S., Pb., € 39,95
- Marianne Jehle-Wildberger: *Anna Schlatter-Bernet 1773–1826. Eine weltoffene St. Galler Christin*, Ln., 208 S., € 24,–
- Klaus Koschorke, Frieder Ludwig, Mariano Delgado (Hg.): *Außereuropäische Christentumsgeschichte (Asien, Afrika, Lateinamerika) 1450–1990*, Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen VI, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2004, Pb., 350 S., € 24,90
- *Heike Krauter-Dierolf: *Die Eschatologie Philipp Jakob Speners. Der Streit mit der lutherischen Orthodoxie um die ‚Hoffnung besserer Zeiten‘*, Beiträge zur historischen Theologie 131, Tübingen: Mohr Siebeck, 2005, Ln., XIV, 376 S., € 89,–
- Eckhard Lessing: *Geschichte der deutschsprachigen evangelischen Theologie von Albrecht Ritschl bis zur Gegenwart, Bd. 2: 1918–1945*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, geb., 528 S., € 69,–
- Rüdiger Löffelmeier: *Die Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale von 1918–1946. Bildungsarbeit und Erziehung im Spannungsfeld der politischen Umbrüche*, Hallesche Forschungen 13, Tübingen: Niemeyer, 2004, kt., € 39,–
- *Benjamin Marschke: *Absolutely Pietist. Patronage, Factionalism, and State-Building in the Early Eighteenth-Century Prussian Army Chaplaincy*, Hallesche Forschungen 16, Tübingen: Niemeyer, 2005, kt., VI, 183 S., € 28,–
- Alfred Messerli, Adolf Muschg (Hg.): *Autobiographische Schriften des Pietisten Ulrich Bräker (1735–1798)*, Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 44, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, 200 S., geb., € 32,90
- *Ryoko Mori: *Begeisterung und Ernüchterung in christlicher Vollkommenheit. Pietistische Selbst- und Weltwahrnehmungen im ausgehenden 17. Jahrhundert*, Hallesche Forschungen 14, Tübingen: Niemeyer; Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle, 2004, kt., 340 S., € 52,–
- Horst Neeb (Hg.): *Hasenkamp und Lavater. Reisen, Begegnungen, Gespräche 1774*, TVG, Gießen: Brunnen, 2004, 160 S., Pb., € 14,95
- Ulrich Parzany (Hg.): *Die Basis trägt. Die Pariser Basis und der CVJM heute*, Neukirchen: AUSAAT, 2004, Tb., 96 S., € 6,90
- Die Werke Philipp Jakob Speners. Studienausgabe. Bd. II: Der christliche Glaube*, hg. von Kurt Aland und Beate Köster, Gießen: Brunnen, 2004, geb., 600 S., € 89,90
- Philipp Jakob Spener: *Pia desideria*, hg. von Kurt Aland und Beate Köster, Sonderausgabe, Gießen: Brunnen, 2005, Pb., 200 S., € 14,95

- Philipp Jakob Spener: *Briefe aus der Frankfurter Zeit 1666–1686. Bd. 4: Die Briefe von 1679–1680*, hg. von Johannes Wallmann in Verbindung mit Martin Friedrich und Peter Blastenbrei, Tübingen: Mohr Siebeck, 2005, Ln., 850 S., € 210,-
- Johannes Wallmann: *Der Pietismus. Ein Handbuch*, UTB 2598, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2. Aufl. 2004, kt., 256 S., € 12,90
- Inge Wegener: *Zwischen Mut und Demut. Die weibliche Diakonie am Beispiel Elise Averdicks*, Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 39, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, 590 S., kt., € 58,80